

Adrian Hänni, Daniel Rickenbacher, Thomas Schmutz (Hg.)

ÜBER GRENZEN HINWEG

*Transnationale politische Gewalt
im 20. Jahrhundert*

campus

Über Grenzen hinweg

Dr. Adrian Hänni lehrt an der Universität Zürich und an der FernUni Schweiz.

Dr. Daniel Rickenbacher ist am Concordia Institute for Canadian Jewish Studies in Montreal tätig.

Thomas Schmutz ist Doktorand an der Universität Zürich und an der University of Newcastle in Australien.

Adrian Hänni, Daniel Rickenbacher,
Thomas Schmutz (Hg.)

Über Grenzen hinweg

Transnationale politische Gewalt im 20. Jahrhundert

2., aktualisierte Auflage

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Militärakademie (MILAK) an der ETH Zürich und dem Arbeitskreis Militärgeschichte (AKM).

Wir widmen dieses Buch den Opfern politischer Gewalt.

ISBN 978-3-593-51645-5 Print

ISBN 978-3-593-45201-2 E-Book (PDF)

2., aktualisierte Auflage 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe GmbH ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Transnationale politische Gewalt: Grundriss eines neuen historischen Forschungsfelds	7
<i>Adrian Hänni</i>	
Transnationale Gewaltgemeinschaften in Barcelona vor dem Bürgerkrieg (1893–1936).....	65
<i>Florian Grafl</i>	
»Ein Brückenkopf des Deutschtums in Südost?«: Die Schwarze Reichswehr in Österreich (1919–1922)	91
<i>Florian Wenninger</i>	
Ein Instrument ungarischer Außenpolitik?: Die österreichischen Heimwehren als Akteure in transnationalen rechtsradikalen Netzwerken in den späten 1920er Jahren	125
<i>Ibolya Murber</i>	
Gegenterror und politische Gewalt im »Musterprotektorat« Dänemark: Die Petergruppe als hochmobiles Gewaltunternehmen (1943–1945)	151
<i>Martin Göllnitz</i>	
Zwischen Solidarität, Gewalt und Repression: Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung	181
<i>Lucas Federer</i>	
Radikal und transnational: Politische Gewalt von Exilkroaten in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren	205
<i>Matthias Thaden</i>	

Terrorismus, Propaganda und Diplomatie: Die Kampagne eines arabisch-palästinensischen Gewaltnetzwerks in der Schweiz (1969/70).....	231
<i>Daniel Rickenbacher</i>	
Transnationale Lernerfahrungen militanter Organisationen am Beispiel der Bewegung 2. Juni	259
<i>Max Gedig</i>	
Zwischen persönlicher Schuld und praktischem Internationalismus: Die transnationalen Verflechtungen der Revolutionären Zellen.....	281
<i>Robert Wolff</i>	
Die Organisation Internationaler Revolutionäre: Eine transnationale Schaltstelle der Gewalt mit Schweizer Rückhalt	307
<i>Vojin Saša Vukadinović</i>	
Die transnationalen Aktivitäten der Hisbollah.....	329
<i>Michel Wjss</i>	
English Abstracts	359
Autorinnen und Autoren	367

Transnationale politische Gewalt: Grundriss eines neuen historischen Forschungsfelds

Adrian Hänni

Einleitung

Am 21. April 2019, dem Ostersonntag, wurde Sri Lanka jäh von brutaler Gewalt erschüttert. Bei mehr oder weniger gleichzeitig verübten, koordinierten Selbstmordanschlägen auf drei Kirchen und drei Luxushotels verloren über 250 Menschen ihr Leben, weitere 500 wurden verletzt. Als Organisation hinter den Anschlägen wurde rasch die sri-lankische islamistische Gruppe National Thowheeth Jama'ath (NTJ) ausgemacht.

Die international wenig bekannte Organisation hatte sich offenbar in den letzten drei Jahren als Gegenreaktion gegen die starke Zunahme extremistischer und mitunter auch gewalttätiger buddhistischer Gruppen gebildet. 2018 musste die Regierung Sri Lankas nach Mob-Attacken gegen Muslime sogar einen landesweiten Notstand ausrufen.¹ Experten rieben sich verwundert die Augen. Wie konnte die NTJ, deren Gewaltrepertoire sich bislang anscheinend auf Vandalismus gegen Buddha-Statuen beschränkt hatte, eine solch komplexe Anschlagserie durchführen, die einiges an taktischer Expertise und finanziellen Mitteln abverlangte?

Die folgenden Tage brachten etwas Klärung. Der Islamische Staat (IS) übernahm die Verantwortung für das Massaker. Später erschien zudem ein Video mit IS-Oberhaupt Abu Bakr al-Baghdadi, in dem einer der führenden Attentäter einen Treueeid auf den IS ablegt.² Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte letzterer die Militanten des NTJ logistisch, mit taktischer Beratung und möglicherweise militärischer Ausbildung unterstützt. Da Muslime in Sri Lanka in den letzten fünf Jahren häufig von buddhistisch-extremistischen

1 Bradsher/Garcia, Local Group is Blamed, in: New York Times, 22.04.2019; Mashal/Bastians, Sri Lanka Declares State of Emergency, in: New York Times, 06.03.2018.

2 Gettleman/Bastians/Mashal, ISIS Claims Sri Lanka Attacks, in: New York Times, 23.04.2019; Gettleman/Bastians/Beech, »We Knew What Was Coming«, in: New York Times, 03.05.2019.

Gruppen angegriffen wurden und die Gewalt der NTJ zuvor gegen buddhistische Ziele gerichtet war, könnte der IS auch die Auswahl der Ziele – christliche Kirchen und Touristen – beeinflusst haben. Die Hintergründe der Selbstmordanschläge werden noch im Detail zu recherchieren sein. Die Bluttat ruft aber in jedem Fall eindringlich in Erinnerung, welche Bedeutung Transnationalität bei der Manifestation von politischer Gewalt zukommen kann.

Transnationale politische Gewalt³ hat in den letzten Jahren immer wieder die Schlagzeilen dominiert. Der IS und andere gewalttätige jihadistische Gruppen gehörten dabei nicht nur zu den brutalsten Akteuren, sie fanden in der öffentlichen Diskussion auch besonders viel Aufmerksamkeit. In einem Aufsatz von bemerkenswerter analytischer Klarheit hat Martha Crenshaw die verschiedenen transnationalen Elemente aufgeschlüsselt: Als Bürgerkriegsakteure im Nahen Osten, in Afrika und in Asien führen

3 Die Herausgeber sind sich bewusst, dass die Wahrnehmung und Konnotation von Gewaltpraktiken als »politische« gesellschaftlich verhandelt werden. Ob der Gewalt eines bestimmten Akteurs ein politischer Charakter zugeschrieben wird oder nicht, ist oft das Ergebnis von normativen, selbst hochgradig politischen Diskursen und damit historischem Wandel unterworfen. Siehe u.a. Gilcher-Holtey, *Violence*, S. 253f. Konsequenterweise haben deshalb beispielsweise die Forscher des Exzellenzclusters Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne, der seit 2007 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angesiedelt ist, davon Abstand genommen von »politischer Gewalt« zu sprechen. Vielmehr wird hier die Frage gestellt, »von wem, in welcher Absicht und mit welchen Folgen solche Zuschreibungen vorgenommen werden« (<https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/forschung/gewalt.html>, abgerufen am 27.04.2019). Im diesem Buch soll dennoch pragmatisch an einem ontologisch realistischen Verständnis von »politischer Gewalt« als Idealtypus festgehalten werden, da wir überzeugt sind, dass ein solcher Zugang einen Mehrwert bietet zur analytischen Abgrenzung gegenüber anderen transnationalen Gewaltformen, insbesondere »krimineller Gewalt« (Mafia, Drogenkartelle u.a.) oder »gewerblicher Gewalt« (Private Sicherheits- und Militärfirmen, Söldner u.a.). Als »politische Gewalt« verstehen wir (manifest oder latent) gewaltsame Handlungen, die, mittelbar oder unmittelbar, eine weitgehende und dauerhafte Wirkung auf eine bestimmte Gemeinschaft ausüben wollen, darauf abzielen, verbindliche Regeln für das gesellschaftliche Leben aufzustellen bzw. zu verändern, Machtrelationen zu modifizieren oder die Grenzen dessen zu verschieben, was gesagt und getan werden kann. (In Anlehnung an die Minimaldefinition von Steinmetz/Haupt, *The Political as Communicative Space in History*, S. 25f.) In der sozio-historischen Praxis sind die Übergänge freilich mitunter fließend. Einerseits überlappten sich im 20. Jahrhundert transnationale Netzwerke politischer Gewaltakteure oft mit transnational organisierter Kriminalität. Andererseits lässt sich bei einigen Gruppen, zeitgenössischen Zuschreibungen ungeachtet, in der historischen Analyse nicht eindeutig bestimmen, ob ihre Gewaltpraktiken tatsächlich in erster Linie politisch motiviert waren und nicht schlicht der finanziellen Bereicherung dienten – wie Vojin Saša Vukadinović in diesem Buch am Beispiel der Carlos-Gruppe aufzeigt.

jihaistische Gruppen terroristische Gewalt in Nachbarländern und im Westen durch, sie rekrutieren *foreign fighters* und inspirieren bisweilen *lone actors* in westlichen Gesellschaften zu Gewaltakten. Außerdem gehen sie transnationale Koalitionen ein, die weit voneinander entfernt liegende lokale Konflikte miteinander verknüpfen, besonders augenscheinlich etwa die verschiedenen »al-Qaida-Ableger« ab den späten 2000er Jahren und die »Provinzen« des IS außerhalb von Irak und Syrien ab 2014. Schließlich überqueren jihaistische Gruppen nationalstaatliche Grenzen, um in Ländern mit geschwächter Zentralgewalt sichere Rückzugsgebiete zu finden.⁴

Einige gewalttätige Akteure mit islamistischer Ideologie handeln zunächst im nationalen oder gar lokalen Rahmen und entschließen sich zum Teil erst nach Jahren des bewaffneten Kampfes für eine Transnationalisierungsstrategie. Beispielhaft ist Boko Haram, eine zunächst nichtgewalttätige, politisch-religiöse Organisation, die ab 2009 einen bewaffneten Aufstand im Nordosten Nigerias führte. Im Jahr 2014 begann Boko Haram in Kamerun, Tschad und dem Niger Anschläge zu planen. Diese Nachbarstaaten Nigerias hatten von der Afrikanischen Union ein Mandat erhalten, die Ausbreitung der jihaistisch mobilisierten Gewalt einzudämmen. 2015 kam es zu einem weiteren Transnationalisierungsschritt. Boko Haram schwor dem Islamischen Staat Treue und erhielt vom IS in der Folge propagandistische Unterstützung.⁵

Der Doppelschlag auf zwei Moscheen in der neuseeländischen Stadt Christchurch, der 50 Menschen das Leben kostete, führte im März 2019 auch einer breiteren Öffentlichkeit vor Augen, dass transnationale terroristische Gewalt nicht nur ein islamistisches Phänomen ist. Der nicht zuletzt durch mehrere Europareisen radikalisierte, rechtsextreme australische Attentäter Brenton Tarrant war ideell stark von der französischen *Génération Identitaire* und der Identitären Bewegung Österreichs (IBÖ) beeinflusst. Tarrant rezipierte insbesondere die in jenen rechtsradikalen Milieus populäre und etwa vom IBÖ-Führer Martin Sellner prominent verbreitete Verschwörungstheorie des »großen Austauschs«, gemäß der liberale Politiker im Westen das Ziel verfolgten, weiße Europäer durch muslimische Einwanderer zu

4 Crenshaw, *Transnational Jihadism & Civil Wars*.

5 Zenn, Boko Haram. Zum transnational turn von Boko Haram siehe D'Amato, *Terrorists, Going Transnational*, S. 158–164 sowie Dowd, *Nigeria's Boko Haram*, die ebenfalls argumentiert, dass die Transnationalisierung von Boko Haram in den Jahren 2015/16 einen Prozess der Relokation als Antwort auf militärischen Druck und eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten repräsentiere, und nicht einen Prozess von Eskalation und Expansion.

ersetzen. Dieser Ideentransfer widerspiegelt sich im Manifest des Gewalttäters, das sogar den Namen *The Great Replacement* trägt. Darin erklärt Tarrant weiter, dass er von rechtsextremistischen Anschlägen in Norwegen, den USA, Italien, Schweden und England beeinflusst worden sei.⁶

Außerdem würdigte Tarrant den Attentäter des Anschlags auf eine Moschee in Quebec im Januar 2017, dessen Ansichten ebenfalls rechtsradikal, antimuslimisch und vom »weißen Nationalismus« geprägt waren, indem er seinen Namen auf eine der eingesetzten Waffen schrieb. Dieser kanadische Attentäter wiederum hatte sich ausführlich mit Dylan Roof beschäftigt, der im Juni 2015 bei einem Anschlag auf eine Kirche in Charleston im US-Bundesstaat South Carolina neun schwarze Gläubige getötet hatte, mit dem Ziel, einen Rassenkrieg auszulösen. Diese Kette von Verbindungen gibt einen Einblick in ein informelles, weltweites Netzwerk, durch welches Ideen und gewaltförmige Taktiken zirkulieren. Die durch dieses Netzwerk lose miteinander verbundenen Gewaltakteure denken zumeist global, haben die Errichtung einer transnationalen Bewegung zum Ziel und sehen sich als Teil einer weißen *imagined community*. Ihre Gewalttaten im Westen ereigneten sich in den letzten Jahren in größerer Häufigkeit. Gemäß einer Analyse, die sich auf Daten der *Global Terrorism Database* des National Consortium for the Study of Terrorism and Responses to Terrorism (START) an der University of Maryland stützt, wurden zwischen 2011 und 2017 in Europa, Nordamerika und Australien beinahe 350 rechtsextremistische terroristische Anschläge verübt. Mindestens ein Drittel dieser Gewalttäter wurde entweder von anderen inspiriert, die ähnliche Anschläge verübten, nahm öffentlich auf sie Bezug oder zeigte ein Interesse an ihrem Handlungsrepertoire.⁷

Neben jihadistischen und rechtsextremistischen Akteuren wurde transnationale Gewalt in der jüngsten Vergangenheit aber auch im Zusammenhang mit traditionellen politischen Mächten wie Russland und Iran diskutiert, die außerhalb ihres eigenen Territoriums nicht nur durch reguläre Streitkräfte, sondern zunehmend auch durch transnationale, paramilitärische Strukturen operieren, wie sich ab dem Frühjahr 2014 beim Waffengang in der Ostukraine oder während des Kriegs in Syrien gezeigt hat. Es verwundert deshalb wenig, dass die Feststellung, dass wir in einer vernetzten Welt leben, in der Gewalt und Terrorismus Grenzen überschreiten, fast schon zum Topos geworden ist.

6 Rastier, *Politiques identitaires*, in: *The Conversation*, 16.06.2019; Bennhold, *Donation from New Zealand Attack Suspect*, in: *New York Times*, 28.03.2019.

7 Cai/Landon, *Attacks by White Extremists Are Growing*, in: *New York Times*, 03.04.2019.

Auch wenn sich hier, unterstützt durch mediale Innovationen, ein historischer Trend im 21. Jahrhundert zu akzentuieren scheint, haben Gewaltgemeinschaften⁸ schon ab der Antike bisweilen über staatliche Grenzen hinweg operiert. Spätestens seit dem Zeitalter der Revolutionen und der Entstehung moderner Gesellschaften im späten 18. Jahrhundert besitzen transnationale Netzwerke eine bedeutende Funktion für Gewalt ausübende politische Akteure. Es scheint also durchaus bemerkenswert, dass der Beginn des Zeitalters transnationaler politischer Gewalt historisch mit dem Aufstieg des Nationalstaats zusammenfällt. Ausgerechnet jener Institution also, die versucht hat, die über Grenzen hinausgehenden Flüsse, Beziehungen und Formationen zu kontrollieren, einzuebnen, zurückzuweisen oder gar zu beseitigen, um das »Nationale« zu fördern und zu beschützen.

Dass sich die Nationalisierung von politischer Herrschaft und die Transnationalisierung von politischer Gewalt keinesfalls ausschlossen und letztere mitunter sogar als Strategie zur Errichtung von Nationalstaaten gesehen wurde, zeigt das Beispiel von Giuseppe Mazzini. Als einer der führenden politischen Agitatoren des Risorgimento gelangte er zur Überzeugung, dass Gewalt dann legitim war, wenn repressive Regimes oder ausländische Besatzungsmächte eine gewaltfreie politische Auseinandersetzung verunmöglichten. Seine bereits 1831 im französischen Exil gegründete revolutionäre Organisation Giovine Italia (»Jungitalien«) wirkte hauptsächlich aus dem Untergrund und von ausländischem Territorium. 1834 gründete er in der Schweiz zusammen mit einem Dutzend Flüchtlingen aus Italien, Polen und Deutschland eine der ersten transnationalen politischen Vereinigungen: Der neue revolutionäre Bund, der den ambitionierten Namen Jungeuropa trug, förderte einen lebhaften Austausch von Ideen unter seinen Mitgliedern und inspirierte Aufstände und Guerillaoperationen in Europa, die unabhängige und demokratische Nationen zum Ziele hatten. Mazzini versuchte sogar eine Organisation von revolutionären Anführern aus verschiedenen europäischen Staaten aufzubauen, die Widerstandsbewegungen und Volksaufstände gegen despotische Monarchen koordinieren sollte. Er tat dies aus der

8 Unter »Gewaltgemeinschaften« werden in diesem Text mit Winfried Speitkamp Netzwerke verstanden, »für die physische Gewalt einen wesentlichen Teil ihrer Existenz ausmacht«. Siehe Speitkamp, *Gewaltgemeinschaften*, S. 184. Während Speitkamp als bestimmende Eigenschaften von Gewaltgemeinschaften den Erwerb des Lebensunterhalts mit Einsatz von Gewalt oder das Beruhen von Zusammenhalt und Identität auf gemeinsamer Gewaltausübung nennt, kennzeichnen sich die in diesem Buch besprochenen Gewaltgemeinschaften insbesondere dadurch, dass sie zur Erreichung von gemeinsamen politischen Zielen Gewalt einsetzen.

Überzeugung, dass die nationale Emanzipation nur dann eine realistische Erfolgchance haben würde, wenn sich die unterdrückten Völker gleichzeitig erheben würden.⁹

Insbesondere eine Reihe technologischer Entwicklungen am Ende der »Sattelzeit« (1750–1850) ermöglichte eine signifikante Transnationalisierung politischer Gewalt. Erstens waren verschiedene waffentechnische Erfindungen von Bedeutung, die erstmals auch kleinere Gruppen befähigten, ein bestimmtes zerstörerisches Potential zu erreichen und damit ein Ausmaß an Gewalt auszuüben, das zuvor großen militärischen Formationen vorbehalten war.¹⁰ Dazu zählte die Entwicklung von Nitroglyzerin durch den italienischen Chemiker Ascanio Sobreno im Jahr 1849, eine Substanz, die bei gleichem Gewicht achtmal so schlagkräftig ist wie Schießpulver, das zuvor über 1000 Jahre lang den vorrangig gebrauchten Sprengstoff abgegeben hatte. Da flüssiges Nitroglyzerin sich als äußerst instabil und schwer transportierbar erwies, erlangte die Erfindung allerdings erst in den 1860er Jahren, als Alfred Nobel sie zum Dynamit weiterentwickelte, konkrete Bedeutung für Gewaltgemeinschaften. Die revolutionäre Narodnaja Volja in Russland und irisch-nationalistische Gewaltgemeinschaften führten daraufhin das Sprengstoffattentat mit Dynamit als eine innovative Gewalttechnik ein, die bald weltweit nachgeahmt wurde.¹¹

Weitere für die Transnationalisierung von Gewalt wichtige Erfindungen im Bereich der Waffentechnologie waren der im Jahr 1835 von Sam Colt eingeführte Revolver, die sogenannte Orsini-Bombe – eine Art Handgrate, die Felice Orsini 1858 für einen bereits in sehr modernem Sinne transnationalen Mordanschlag auf Kaiser Napoleon III. einsetzte – das 1860 von Christopher Spencer erstmals hergestellte Repetiergewehr und der

⁹ Recchia/Urbanati, Giuseppe Mazzini's International Political Thought.

¹⁰ Vgl. Parker/Sitter, *The Four Horsemen of Terrorism*, S. 202.

¹¹ Marks, *How Russia Shaped the Modern World*, S. 7–37; Whelehan, *Modern Rebels; Clutterbuck, Progenitors of Terrorism*. Der Dynamitanschlag als Gewalttechnik wurde parallel zu den genannten politischen Gewaltgemeinschaften auch in kriminellen Milieus entwickelt, wie Ann Larabee in ihrer Monographie *The Dynamite Fiend* aufzeigt. So plante der in Schottland geborene Betrüger Alexander Keith, der während des amerikanischen Bürgerkriegs (1861–65) als Spion für den konföderierten Geheimdienst tätig gewesen war, zu Beginn der 1870er Jahre Passagierschiffe zu versenken, um sich die Versicherungssumme für dort geladenes Frachtgut zu erschleichen. Im Dezember 1875 explodierte eine seiner Zeitbomben allerdings zu früh, mitten in einer Menschenmenge am Auswandererkai in Bremerhaven. Keiths Massenmord, der 83 Todesopfer forderte und von Zeitgenossen als »Crime of the Century« bezeichnet wurde, inspirierte gemäß Larabee politische Gewalttäter wie die irischen *dynamiters*.

sogenannte »horologische Torpedo«, eine prototypische Zeitbombe, die zuerst im Amerikanischen Bürgerkrieg eingesetzt wurde. Bei einem Angriff des konföderierten Geheimdienstes auf das Hauptquartier von General Ulysses S. Grant in City Point im Bundesstaat Virginia im Jahr 1864 kamen durch diese neue Waffe über 50 Personen ums Leben.¹² Die plötzliche Verfügbarkeit von solch effektiven, erschwinglichen, einfach zu transportierenden und verdeckbaren Waffen, die auch nichtstaatliche Akteure verhältnismäßig einfach beschaffen konnten, schufen ein signifikantes Transnationalisierungspotenzial für Gewaltgemeinschaften.

Zweitens ist die Entwicklung von neuen Massenkommunikationstechnologien zu beachten, die dazu führte, dass sich Ideen oder Wissen über gewalttätige Ereignisse rasch über große Distanzen verbreiten konnten. Zu nennen sind vor allem die Erfindung des Telegrafen, der 1844 mit der von Samuel Morse eingerichteten Verbindung Washington–Baltimore erstmals erfolgreich in Betrieb genommen wurde, und die 1858 vollendete Verlegung des ersten transatlantischen Telegrafenkabels. Im selben Jahr wurde Felice Orsinis Attentat in Paris in der US-Presse intensiv diskutiert, während umgekehrt der Überfall eines vom amerikanischen Abolitionisten John Brown angeführten Kommandos auf Harpers Ferry im Oktober 1859 auch in deutschen und russischen Zeitungen große Aufmerksamkeit erzeugte.¹³ In den 1860er Jahren wurde der Telegraf in der angloamerikanischen Presse weitflächig eingeführt, wodurch Zeitungsredaktionen News aus nationalen Hauptstädten und von Auslandskorrespondenten nun wesentlich rascher erhalten konnten.¹⁴ Am anderen Ende des Produktionsprozesses ermöglichte die Erfindung der dampfbetriebenen Rotationsdruckmaschine in den USA bereits im Jahr 1843 den Newsmedien, an einem einzigen Tag Millionen von Zeitungsseiten zu reproduzieren.¹⁵

Neben diesen waffentechnologischen und kommunikations- bzw. medientechnologischen Erfindungen schufen drittens Innovationen in der Transporttechnologie Voraussetzungen für diese erste große Transnationalisierung politischer Gewalt am Ende der Sattelzeit. In Europa sahen die 1850er und 1860er Jahre einen diesbezüglich bedeutsamen Ausbau der Eisenbahnnetzwerke, als die einzelnen nationalen Netzwerke sich zu verbinden begannen und ihren Passagieren so ermöglichten, auf der Schiene über

12 Grady, *The Confederate Torpedo*, in: *New York Times*, 15.08.2014.

13 Dietze, *Erfindung des Terrorismus*, S. 195–204; 409–429.

14 Marr, *My Trade*, S. 15.

15 Meggs, *A History of Graphic Design*, S. 147.

Grenzen hinweg und durch den Kontinent zu reisen. Bereits Ende der 1830er Jahre war der transatlantische Passagierdampfer eingeführt worden. Entscheidend war aber, dass eine Reihe weiterer Innovationen und Verbesserungen der kohlebefeuerten Schiffsdampfmaschine in den folgenden fünf Jahrzehnten einen ständig schnelleren, sichereren und vor allem auch günstigeren transatlantischen Schiffsverkehr ermöglichte.¹⁶

Von dieser nordatlantischen Transportrevolution wussten zunehmend auch nichtstaatliche Gewaltakteure zu profitieren. Europäische Extremisten wie der deutsche Johann Most emigrierten in die USA, wo ihre Anhänger Gewalttaten verübten.¹⁷ Irisch-republikanische Gruppen aus den USA konnten wiederum in britischen Städten mit Dynamit terroristische Gewalt organisieren, welche von irisch-stämmige Amerikanern, die in Metropolen wie New York, Boston oder Chicago lebten, finanziert wurde.¹⁸ Die revolutionäre Gewalt von europäischen Anarchisten und irischen Nationalisten hatte damit fast von Anfang an eine transnationale Dimension.

Gerade transnationale Biographien ihrer hochmobilen Protagonisten und ihr Leben im Exil begünstigten außerdem transnationale Vernetzungen solcher gewalttätiger Gruppen. Grenzüberschreitende Kontakte bestanden sowohl zwischen anarchistischen Bewegungen zahlreicher Länder als auch zwischen anarchistischen Gewalttätern und irischen *dynamiters* oder anticolonialen bengalischen Attentätern. Diese Kontakte führten wiederum zu einem Austausch von Ideen wie der »Propaganda der Tat«, aber auch von technologischem Wissen und spezifischen Gewaltpraktiken.¹⁹ Die Bedeutung von Migranten und Migrationsbewegungen für solche Diffusionsprozesse untersucht Florian Grafl in diesem Buch anhand einer Lokalstudie zur Hafenstadt Barcelona.²⁰

Selbstverständlich soll hier kein deterministischer Zusammenhang zwischen dem beschriebenen technologischen Fortschritt und der zunehmenden Transnationalität von politischer Gewalt suggeriert werden. Wie ver-

16 Dupont/Keeling/Weiss, *Passenger Fares for Overseas Travel*.

17 Harreck-Haase, *Der Agitator*; Goyens, *Beer and Revolution*; Sedlmaier, *Consuming Visions*.

18 Campbell, *Fenian Fire*.

19 Siehe Whelehan, *The Dynamiters*, zum Austausch zwischen irisch-nationalistischen und anarchistischen Gewaltgemeinschaften sowie Marks, *How Russia Shaped the Modern World*, S. 32, zu den Kontakten zwischen bengalischen Gewalttätern und russischen Bombenbauern in Paris. Zu transnationalen Vernetzungen zwischen anarchistischen Gruppen siehe u.a. Turcato, *Italian Anarchism as a Transnational Movement*; Bantman, *The French Anarchists in London*; Baer, *Anarchist Immigrants in Spain and Argentina*.

20 Siehe außerdem Bach Jensen, *Anarchist Terrorism and Global Diasporas*.

schiedene in diesem Buch besprochene Fallstudien deutlich aufzeigen, müssen die Transnationalisierungsentscheidungen Gewalt ausübender Akteure im Einzelfall nach wie vor idiographisch anhand von Quellenmaterial analysiert werden. Manchmal war der Auslöser der Transnationalisierung gerade ein aus Sicht der Akteure bestehender Mangel an Handlungsoptionen, wie Max Gedig und Robert Wolff in ihren Beiträgen für die deutschen linksextremen Gewaltakteure Tupamaros West-Berlin, Bewegung 2. Juni und Revolutionäre Zellen argumentieren. In vielen Fällen war Transnationalisierung schlicht eine Reaktion auf staatliche Repression, die gewalttätige Akteure dazu bewegte, Zufluchtsorte im Ausland zu suchen, um so dem Fahndungsdruck zu entgehen. Daher gilt es Matthias Dahlkes Aufforderung in Erinnerung zu rufen, wonach man nationale und transnationale politische Gewalt »einerseits und die staatlichen Reaktionen darauf andererseits als einen großen, sich wechselseitig beeinflussenden Komplex zu verstehen« hat.²¹

Die skizzierten transporttechnologischen, waffentechnologischen und kommunikationstechnologischen Erfindungen senkten für gewalttätige Akteure aber zweifellos massiv die »physischen Kosten« von Transnationalität, um einen Begriff von Silvia d'Amato aufzugreifen. Die italienische Politologin schlägt vor, physische Kosten neben den sozialen und strategischen Kosten als die hauptsächliche Kosten der Transnationalität terroristischer Organisationen zu betrachten.²² Unter physischen Kosten versteht d'Amato die »Schwierigkeiten und Gefahren«, die durch die physische Verschiebung über Grenzen hinweg entstehen: materiell, in Bezug auf menschliche Körperkraft und mit Hinsicht auf das Risiko, von Regierungseinheiten oder feindlichen Organisationen aufgespürt zu werden.²³

Das Ende des 19. Jahrhunderts sah weitere revolutionäre Entwicklungen im Bereich der Kommunikation und um die Wende zum 20. Jahrhundert waren bereits politische Organisationen wie die antizaristische Terroristische Brigade am Werk, die in ein globales Gewaltnetzwerk eingebunden waren: Das Hauptquartier der Gruppe befand sich im Jahr 1905 in Genf, ihre Angriffe verübte sie von Finnland aus, welches damals eine autonome Region des Russischen Reichs war. Waffen erhielt sie von einer bewaffneten armenischen Gruppe, welche ihrerseits von der russischen Armee ausgebildet wurde. Die japanische Regierung bot an Finanzmittel bereitzustellen, die von amerikanischen Millionären gewaschen wurden und in Europa

21 Dahlke, *Der blinde Fleck*, S. 2.

22 D'Amato, *Terrorists Going Transnational*.

23 Ebd., S. 154.

unterrichtete die Terroristische Brigade asiatische Studenten in gewaltsamen Taktiken, die dann wiederum in Asien zum Zug kommen sollten.²⁴ Im 20. Jahrhundert war transnationale Gewalt dann weit verbreitet und prägte maßgeblich zentrale politische Entwicklungen jenes Zeitalters. Das Jahrhundert bietet sich entsprechend an für eine Untersuchung transnationaler Gewaltphänomene.

Forschungsstand

Angesichts der im vorangehenden Abschnitt skizzierten Entwicklung ist es umso erstaunlicher, dass die Historiographie politische Gewalt im »Zeitalter der Extreme« bis vor Kurzem selten mit einer transnationalen Perspektive untersucht hat. Wenn die transnationalen Verflechtungen von Gewaltakteuren doch einmal genauer betrachtet wurden, geschah dies häufig rein deskriptiv; ohne dass eine theoretische Reflexion stattgefunden oder die Transnationalität gar selbst zum Thema gemacht worden wäre.

Die Transnationale Geschichte wiederum, die seit der Jahrtausendwende an Bedeutung gewonnen und sich als Feld der historischen Wissensproduktion weitgehend etabliert hat, interessierte sich bislang primär für wirtschaftliche und kulturelle Austauschprozesse, etwa im Rahmen der Postcolonial Studies oder der historischen Untersuchung von Globalisierungsprozessen. Im Zuge des gleichzeitig zum *transnational turn* stattfindenden Wandels von Politikgeschichte zu einer Geschichte des Politischen haben transnationale Ansätze aber zunehmend auch in dieser Subdisziplin Fuß fassen können. Diese Ansätze setzen sich zum Ziel, den (National-)Staat als klassischen Untersuchungsraum der Politischen Geschichte kritisch zu hinterfragen und Politik als Geschehen kenntlich zu machen, welches sich nicht auf nationale Innenpolitik und zwischenstaatliche Beziehungen reduzieren lässt, sondern auch zwischen und durch nationale Gesellschaften verläuft.

Zahlreiche jüngere Arbeiten untersuchen transnationale politische Kräfte, insbesondere solche, deren Ideologie universelle Anziehungskraft und Ambitionen besaß – wie Kommunismus, Antikommunismus oder Faschismus – oder solche, die über eine klare europäische beziehungsweise transatlantische Dimension verfügten – wie die Christdemokratie oder die

²⁴ Rapoport, *Modern Terror*, S. 52; Hechs, *Nationalism, Terrorism, Communalism*, S. 4.

Friedensbewegung. Außerdem entstanden bedeutende Forschungsarbeiten zur Politisierung von transnationalen Räumen, zum Beispiel durch den politischen Aktivismus von Migranten,²⁵ sowie zur Entstehung von transnationalen Öffentlichkeitsräumen, beispielsweise einer europäischen Öffentlichkeit.²⁶ Die Auseinandersetzung mit politischer Gewalt spielte in dieser Forschungslinie aber kaum eine Rolle.

In den letzten Jahren hat nun eine Art Initialzündung stattgefunden. Die resultierenden, theoretisch wie methodisch innovativen Arbeiten zeigen das große analytische Potenzial einer transnational orientierten Historiographie politischer Gewalt auf und liefern zahlreiche methodische Anregungen. Zudem begannen vorkämpferische Wissenschaftler sich im Rahmen von Konferenzen, Workshops und Sammelbandprojekten zu spezifischen Manifestationen transnationaler Gewalt selbst transnational zu vernetzen und zu kooperieren. In der Forschungslandschaft lassen sich insbesondere drei produktive Bereiche ausmachen: (1) die Transnationalität von Bürgerkriegen; (2) die revolutionäre Gewalt der Neuen Linken; (3) transnationale neofaschistische bzw. antikommunistische Gewalt. Diese drei Forschungsbereiche sollen in der Folge etwas ausführlicher beschrieben werden.

Transnationalität von Bürgerkriegen

Von allen Rebellengruppen, die nach 1945 weltweit aktiv waren, verfügten 55 Prozent über transnationale Verbindungen. Ausländische Rückzugsgebiete spielten ebenfalls in mehr als der Hälfte der bewaffneten Aufstände seit dem Zweiten Weltkrieg eine zentrale Rolle.²⁷ Diese Erkenntnisse veranlassten den Politikwissenschaftler Ideen Salehyan dazu, von »transnationalen Aufständen« zu sprechen, während andere Forscher ebenfalls eine starke Korrelation zwischen unterschiedlichen transnationalen Faktoren bzw. Akteuren und Veränderungen von Bürgerkriegsdynamiken konstatiert haben.²⁸

Innerhalb der zurückliegenden ungefähr zehn Jahre hat sich eine beträchtliche Zahl von Politikwissenschaftlern, die mit historischen Fallstudien

25 Z.B. Schütze, *Constructing Transnational Political Spaces*; grundlegend: Albert et al. (Hg.), *Transnational Political Spaces*; Kaltmeier, *Politische Räume jenseits von Staat und Nation*.

26 Meyer, *European Public Sphere*; Risse-Kappen (Hg.), *European Public Spheres*; Requate/Schulze Wessel (Hg.), *Europäische Öffentlichkeit*.

27 Salehyan, *Rebels without Borders*, S. 5.

28 Siehe Checkel, *Transnational Dynamics of Civil War*, S. 3.

oder mit Daten aus dem 20. Jahrhundert arbeiten, mit der Transnationalität von Bürgerkriegen auseinandergesetzt. Die dabei entwickelten Konzepte, Methoden und theoretischen Ansätze könnten von Historikern mit einigem Gewinn für ihre empirischen Untersuchungen von transnationaler Gewalt operationalisiert werden. Neben dem bereits zitierten Salehyan, der vor allem die Bedeutung von ausländischen *sanctuaries* für Bürgerkriegsakteure analysierte,²⁹ zählte vor allem Kristian Gleditsch zu den Pionieren, die bereits in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre die transnationale Dimension von Bürgerkriegen quantitativ untersuchten. Gleditsch konnte statische Zusammenhänge zwischen transnationalen Verflechtungen einerseits und dem Ausbruch und Verlauf von Bürgerkriegen andererseits aufzeigen.³⁰

Der bislang ambitionierteste und im Hinblick auf eine transnationale Historiographie politischer Gewalt vielversprechendste Beitrag ist der 2013 vom Politikwissenschaftler Jeffrey Checkel herausgegebene Sammelband *Transnational Dynamics of Civil War*. Darin wird ein Forschungsprogramm entwickelt, gemäß dem erstens die Relation zwischen dem Transnationalen und dem Lokalen im Kontext von Bürgerkriegen erfasst, zweitens deren transnationale Dimension konzeptualisiert und drittens die transnationale Gewalt selbst analysiert werden soll.³¹ Im Kern dieses Zugangs steht das Konzept der »Diffusion« von Gewalt, Akteuren und Ressourcen, deren zu Grunde liegenden kausalen Mechanismen es zu ergründen gilt. Um den Kausalprozess zwischen (länder- und nicht länderspezifischen) unabhängigen Variablen und der (einen Bürgerkriegsparameter repräsentierenden) abhängigen Variable zu identifizieren, wird die Methode des *process tracing* eingeführt.³²

In ihren empirischen Fallstudien versuchen Checkel und seine Mitstreiter zu erklären, wie Transnationalität in Bürgerkriegen konkret von Bedeutung ist. Dabei isolieren sie ein Set kausaler Mechanismen: Nachahmung, Überzeugung, Zwang, Lernprozesse, Ressourcenflüsse, Framing und Brokerage, sowie einige nicht-instrumentelle Mechanismen wie Normen oder Emotionen. Kristin Bakke zum Beispiel untersucht in einem Artikel zu den Kriegen in Tschetschenien (1994–1996 und 1999–2009) die Diffusionsmecha-

²⁹ Salehyan, *Rebels without Borders*.

³⁰ Gleditsch, *Transnational Dimensions of Civil War*. Salehyan und Gleditsch versuchten außerdem, transnationale Faktoren wie Flüchtlinge oder ausländische Unterstützung zu erklären und ihre Auswirkungen auf Bürgerkriege zu untersuchen. Siehe Salehyan/Gleditsch, *Refugees and the Spread of Civil War*; Salehyan/Gleditsch/Cunningham, *External Support for Insurgent Groups*.

³¹ Checkel, *Transnational Dynamics of Civil War*, S. 4.

³² Ebd., S. 8, 17f.

nismen, durch die transnational operierende islamistische Aufständische einheimische Herausforderer des russischen Staates beeinflusst haben. Dabei kommt sie zum Schluss, dass die ausländischen Kämpfer Nachahmungs- und Lernprozesse bei tonangebenden tschetschenischen Rebellengruppen ausgelöst haben; und zwar sowohl durch relationale Diffusion – das heißt durch den Transfer von Informationen und Ressourcen durch persönliche Netzwerke und Interaktionen – als auch durch mediatisierte Diffusion, bei der ein *broker* zwei zuvor nicht mit einander in Verbindung stehende Akteure zusammenbringt. Die Effekte der Diffusion waren einerseits ein neues Framing des zuvor nationalistisch legitimierten tschetschenischen Widerstands als religiös motivierter Kampf mit dem Ziel, einen über Tschetschenien hinausreichenden islamischen Staat im Nordkaukasus zu errichten. Andererseits eine Radikalisierung der gewalttätigen Taktiken durch die Einführung von Selbstmordanschlägen und groß angelegte Geiselnahmen.³³

In einer weiteren historischen Fallstudie zeigt Hans Peter Schmitz, dass auch im Falle des Bürgerkriegs in Uganda äußere Einflüsse von Bedeutung waren, da Verhalten und Evolution der Lord's Resistance Army (LRA) durch transnationale Nachahmung und soziale Adaption bestimmt wurden.³⁴ Martin Nome und Nils Weidmann wiederum identifizieren in ihrer Studie die Diffusion von sozialen Identitäten als Schlüsselprozess, welcher der Verbreitung von Bürgerkriegsgewalt zu Grunde liegt und kommen zum Schluss, dass transnationale *norm entrepreneurship* dabei den wichtigsten Diffusionsmechanismus darstelle.³⁵ Historiker könnten durchaus davon profitieren, die von Checkel und anderen Sozialwissenschaftlern entwickelten Konzeptualisierungen der Kausalmechanismen von transnationaler Diffusion und die Methode des *process tracing* aufzugreifen. In Kombination mit den Historikern eigenen Kompetenzen bei der Analyse von Primärquellen

33 Bakke, Copying and Learning from Outsiders. Zur Motivation von »transnational operierenden islamistischen Aufständischen« im Nordkaukasus siehe Moore, Foreign Bodies, der den transnationalen Aktivismus mit dem Konzept der *fictional kin* erklärt, womit »relatedness in terms of different bases of a shared sense of solidarity – connectedness, bonds – which are adaptive and which change over time« (S. 397f) gemeint sind. Allgemein zur Geschichte von transnationalen Aufständischen bzw. *foreign fighters* in Bürgerkriegen moderner Gesellschaften siehe Malet, *Foreign Fighters*; sowie den Datensatz von Malets *Foreign Fighter Project*, gemäß dem »transnationale Aufständische« weltweit in mehr als einem Viertel der Bürgerkriege zwischen 1815 und 2015 auftauchten: http://davidmalet.com/The_Foreign_Fighter_Project.php (25.04.2019).

34 Schmitz, Rebels without a Cause.

35 Nome/Weidmann, Transnational Dynamics of Civil War. Zu *norm entrepreneurship* siehe Sunstein, Social Norms and Social Roles.

ließe sich damit unser Verständnis der Strukturen transnationaler Gewalt im 20. Jahrhundert sicherlich voranbringen.

In einem weiteren interdisziplinären Forschungsunterfangen, von dem Historiker methodische Anregungen adaptieren könnten, wurde unter der Leitung des Geografen Olivier Walther (University of Southern Denmark und University of Florida) und des Politikwissenschaftlers William F.S. Miles (Northeastern University, Boston) transnationale politische Gewalt in Afrika untersucht. Ergebnisse wurden 2018 in einem Sammelband vorgelegt.³⁶ Da sich zahlreiche Konflikte in Afrika über einst von Kolonialmächten gezogene Grenzen hinweg entwickeln und viele Rebellionen dort stark von externer Unterstützung durch internationale Hilfsorganisationen und die Diaspora abhängig sind, halten die Autoren den Kontinent für einen geeigneten Untersuchungsraum.

Ausgangspunkte bilden einerseits die Erkenntnis, dass Rebellen und gewalttätige extremistische Organisationen entlang bereits bestehender sozialer und finanzieller Netzwerke operiert haben, andererseits die Prämisse, dass Raum als »fundamentale Dimension von gewalttätigen politischen Organisationen« zu betrachten ist.³⁷ Walther und Miles formulieren daher ein Forschungsprogramm, das primär die politischen Bewegungen zugrunde liegenden *sozialen* Netzwerke sowie die *räumlichen* Muster von Gewalthandlungen analysieren will. Zur Operationalisierung der daraus folgenden Forschungsfragen haben die angeschlossenen Wissenschaftler einige konzeptuelle und vor allem methodische Innovationen entwickelt, wobei insbesondere die Integration von Sozialer Netzwerkanalyse und räumlichen Analyseinstrumenten Anschlusspotenzial für historische Forschungen besitzt.

Steven Radil legt mit seinem Artikel zum Ersten Kongokrieg (1996–97) eine Anwendung dieser methodischen Entwicklung zu einem Bürgerkrieg des 20. Jahrhunderts vor. Im Rahmen eines als *Spatializing Social Networks* (SSN) bezeichneten Frameworks kombiniert Radil Techniken der Sozialen Netzwerkanalyse, um geographische und politische Daten in eine einzelne, relationale Analyse zu integrieren. Damit kann er zeigen, dass Grenzen ein entscheidendes Merkmal für die frühe Verbreitung des Krieges darstellten. Der transnationale Diffusionsprozess des Krieges sei auch durch Eigenschaften auf Gesamtnetzwerkebene angetrieben worden, die mittels traditionelleren statistischen Methoden nicht erfasst werden können, wohl aber

³⁶ Walther/Miles (Hg.), *African Border Disorders*.

³⁷ Walther/Miles, Introduction, S. 6.

mit der als *Exponential Random Graph Models* (ERGM) bekannten Familie statistischer Modelle.³⁸

Revolutionäre Gewalt der Neuen Linken

Die Geschichte der ab den späten 1950er Jahren in Erscheinung tretenden gewalttätigen »Neuen Linken«, unter der ländliche und urbane Guerillas in Lateinamerika, nationale Befreiungsbewegungen in Afrika und Asien, Protagonisten der Black-Power-Bewegung in den USA wie die Black Panthers und terroristische Organisationen in Westeuropa subsumiert werden, ist lange Zeit kaum als transnationales Phänomen erforscht worden. Das von Petra Terhoeven in Bezug auf den deutschen Linksterrorismus gefällte Urteil, dass sich über den nationalen Rahmen hinaus orientierende Forschungen »bisher fast ausschließlich in [...] Arbeiten mit komparativem Ansatz, weit weniger in beziehungs- und transfersgeschichtlichen Untersuchungen niedergeschlagen« haben,³⁹ gilt wohl im Großen und Ganzen auch für die Geschichtsschreibung zur revolutionären Gewalt der Neuen Linken im Allgemeinen.

Erst in den letzten circa fünf Jahren haben Historikerinnen und Historiker damit begonnen, theoretisch reflektierte Fallstudien zu verfassen, welche die Transnationalität der untersuchten revolutionären Organisationen selbst ins Zentrum rücken und mit einem Methodenpluralismus analysieren, der sich stark aus kulturgeschichtlichen Ansätzen speist. Zum Beispiel beschreibt Lindsay Churchill in ihrer ausgezeichneten Monographie zur uruguayischen Gruppe *Movimiento de Liberación Nacional-Tupamaros* (MLN-T) deren transnationalen Verbindungen mit insbesondere amerikanischen linken Gruppierungen, vor allem der Black Panther Party.⁴⁰ Churchill schildert den politischen und kulturellen Austausch und zeigt die Bedeutung von spezifischen Vorstellungen, welche die Tupamaros und die amerikanische Linke in den 1960er und 1970er Jahren voneinander entwickelten. Sowohl die Tupamaros als auch die Black Panthers charakterisierten ihren Kampf als Teil einer »kontinentalen Strategie der Revolution«,⁴¹ und

38 Radil, *Spatializing the Social Networks*.

39 Terhoeven, *Deutscher Herbst in Europa*, S. 38.

40 Churchill, *Becoming the Tupamaros*. Die Monographie basiert auf Lindsay Blake Churchills im Jahr 2010 eingereichter Dissertation *Imagining the Tupamaros*.

41 Ebd., S. 11.

sahen sich als Teil einer weitgehend imaginierten transnationalen Gemeinschaft. Der Austausch zwischen den beiden Gruppen bestand entsprechend vor allem aus Ideen und Wahrnehmungen, deren Diffusion zwar auch relational oder mediatisiert durch persönliche Kontakte, vor allem aber mit Hilfe von Zeitungen und Pamphleten stattfand, weshalb Verbesserungen der Drucktechnologie und Zugang zu günstigeren Druckmöglichkeiten diese transnationalen Austauschprozesse signifikant beförderten.

Die transnationalen Verflechtungen der Tupamaros gingen aber weit über Nordamerika hinaus. Zunächst hatte die Kubanische Revolution von 1959 starken Einfluss ausgeübt, wobei die kubanische Regierung einen Rückzugsraum und Ausbildung zur Verfügung stellte. Die Expertise in Guerillakriegsführung erwarben die Tupamaros aber erstaunlicherweise nicht durch ihren Austausch mit der kubanischen Regierung, sondern zunächst durch die Kollaborationen mit peronistischen Guerillas in Argentinien, danach durch die Auseinandersetzung mit dem strategischen Denken Abraham Guillens, eines Veteranen des Spanischen Bürgerkriegs, und durch das Studium der algerischen Guerilla. Churchill kommt deshalb zum Schluss: »It is impossible to tell the complex stories of the Tupamaros in a constricted and insular narrative. Indeed, the transnational, global left was interconnected and extensive.«⁴²

Sean Malloy argumentiert in seiner 2017 erschienenen Monographie *Out of Oakland*, dass auch im Falle der Black Panther Party (BPP) der transnationale Aktivismus während der 1960er und 1970er Jahre essenziell ist, um die Organisation und ihre Geschichte verstehen zu können.⁴³ Malloy isoliert drei verschiedene Phasen der Transnationalisierung. Eine erste Phase transnationaler Verknüpfungen bestand aus der Zusammenarbeit mit globalen Solidaritätskomitees für die Panthers in den Jahren 1968/69. Nachhaltige transnationale Verbindungen wurden dabei in Skandinavien und Deutschland hergestellt.

In der zweiten Phase zwischen 1969 bis Anfang 1971 traten stärker formalisierte, internationale Allianzen mit kommunistischen Regierungen in Asien an die Stelle des informellen transnationalen Solidaritätsnetzwerks.

42 Ebd., S. 5.

43 Malloy, *Out of Oakland*. Malloys Monographie ist Teil eines in den letzten Jahren neu aufgeflamten historiographischen Interesses an der Black Panther Party. Siehe auch Bloom/Martin, *Black against Empire*; Meister, *Racism and Resistance*; siehe ausserdem die bereits etwas ältere Anthologie von Jones (Hg.), *The Black Panther Party (Reconsidered)*. Allerdings ist Malloy der einzige Autor, der systematisch die Transnationalität der Black Panthers untersucht.

Diese »Asienstrategie« wurde von der »internationalen Sektion« der BPP um Eldridge und Kathleen Cleaver verfolgt, die sich seit Mai 1969 in Algier im Exil befand. Dort setzte sich die Überzeugung durch, dass »antikoloniale Gewalt« die einzige angemessene Strategie darstelle, worauf sogar Pläne zur Formation einer Guerilla-Armee in den USA geschmiedet wurden. Da sich der im kalifornischen Oakland verbliebene Teil der Organisation derweil für eine Strategie der Sozialprogramme in schwarzen Communities entschied, sind die BPP nicht zuletzt ein illustratives Beispiel, wie die Transnationalisierung von Gewaltgemeinschaften zu ihrer Radikalisierung führen konnte.

Aufgrund des aufziehenden Tauwetters zwischen den USA und China brachen die Allianzen mit Nordkorea, Nordvietnam und dem Vietcong allmählich auseinander. In der dadurch eingeläuteten dritten Phase, von Anfang 1971 bis zum Auseinanderbrechen der »internationalen Sektion« der BPP Ende 1972, versuchten die Panthers durch Kontakte zu bewaffneten Gruppen eine transnationale revolutionäre Bewegung zu bilden. Dabei wurde die BPP sowohl ideologisch wie taktisch von der Roten Armee Fraktion (RAF) und der palästinensischen Black September Organization (BSO) inspiriert. Andererseits beeinflussten die Panthers ihrerseits die Einstellungen der RAF gegenüber antikolonialer Gewalt und dem Kampf in der Metropole, was sich in der Ikonographie, der Rhetorik und im Manifest *Das Konzept Stadtguerilla* vom April 1971 manifestierte.

Im deutschsprachigen Raum stellt die Habilitationsschrift von Petra Terhoeven über den europäischen Transnationalismus der RAF und ihre Beziehungen zu italienischen Linksextremisten einen ersten großen Schritt dar.⁴⁴ Methodisch abgestützt auf die kulturgeschichtliche Neuausrichtung der politischen Historiographie geht Terhoeven über die Analyse von »transnationalen terroristischen Strukturen im engeren Wortsinn«⁴⁵ hinaus, um stattdessen transnationale Beziehungen und Austauschprozesse innerhalb eines breiter gefassten, grenzübergreifend vernetzten »radikalen Milieus«, seinen zivilgesellschaftlichen Organisationen und »Subkulturen der Gewalt« in den Blick zu nehmen.⁴⁶ Damit verfolgt die Historikerin einen sehr ähnlichen Ansatz wie Lindsay Blake Churchills ebenfalls 2014 in Buchform erschienene

44 Terhoeven, *Deutscher Herbst in Europa*.

45 Ebd., S. 31.

46 Zur Methode Terhoevens gilt es allerdings kritisch anzumerken, dass die Autorin trotz ihrem kulturgeschichtlichen Ansatz, der eine Anerkennung der Bedeutung von Identitätskonstruktionen und kommunikativ-symbolischen transnationalen Transfers zur Folge hat, erstaunlicherweise an einem stark essentialistischen Terrorismusbegriff festhält.

Dissertation zu den Beziehungen zwischen den Tupamaros und radikalen Linken in den USA, ohne jedoch auf diese Arbeit Bezug zu nehmen.

Terhoeven erklärt, dass der Niedergang der 1968er-Bewegung in Deutschland zur Bildung eines anhaltenden Stroms von deutschen revolutionären Pilgern nach Italien geführt habe. Dieser Strom hat bald beinahe alle zukünftigen Protagonisten des deutschen Linksterrorismus erfasst, welche im südeuropäischen Land eine Faszination für die dortige antifaschistische Inspiration entwickelt hätten. Die deutsch-italienischen Kommunikationsräume hätten eine besonders intensive Radikalisierung ausgelöst, eine transnationale Dynamik, welche die Akteure gemäß Terhoeven dazu veranlasste, die Linie in die organisierte Gewalt zu überschreiten. Wie das Beispiel der Black Panthers zeigt folglich auch die Frühgeschichte der vermeintlich national geprägten RAF, dass Transnationalität als potenzielle, von der Geschichtsschreibung bislang weitgehend ignorierte Ursache von Radikalisierung mehr Aufmerksamkeit verdient.

Italienische Linksextremisten, so kann Terhoeven aufzeigen, trugen zudem zur Transnationalisierung (und Radikalisierung) linksradikaler Aktivisten aus der Bundesrepublik bei, indem sie als *transit hub* zu bewaffneten palästinensischen Fraktionen fungierten. Die bereits bestehende italienische Verbindung nach Jordanien konnten sich 1969 die später als Tupamaros-Westberlin in Erscheinung tretende Gruppe um Dieter Kunzelmann, im Jahr 1970 dann die späteren RAF-Führer Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin zu Nutze machen, um in militärische Ausbildungslager im Nahen Osten zu reisen. Die Interaktion zwischen gewalttätigen deutschen und italienischen Linksradikalen führte indes zu einer gegenseitigen Beeinflussung. Die Roten Brigaden (RB) übernahmen beispielsweise als Ergebnis eines Transfers von deutschen Aktivisten den deutschen Staat als gemeinsames Feindbild, aber auch terroristische Praktiken und Legitimationsmuster. So beeinflussten der Deutsche Herbst und die Selbstmorde in Stammheim die RB und trugen zur Eskalation bei, die letztlich zur Entführung des italienischen Premierministers Aldo Moro führte.⁴⁷

Terhoeven kommt deshalb zum Schluss, »that the genesis and the longevity of social revolutionary terrorism in both the Federal Republic [of Germany] and Italy cannot be explained in terms of national logic alone. [...] A transnational approach not only allows us to see »more« and »differently«, it fundamentally changes the view of the whole.«⁴⁸ Dieses Urteil gilt, so die

⁴⁷ Terhoeven, *Hitler's Children*, S. 134–138.

⁴⁸ Ebd., S. 127.

Grundannahme dieses Buches, für eine signifikante Zahl der politischen Gewaltakteure im 20. Jahrhundert.

Die meines Wissens bislang einzige übergreifende, weil über einzelne Fallstudien hinausgehende, mehrere Wissenschaftler zusammenbringende und längerfristige Forschungsbemühung, die transnationale Natur der politischen Gewalt der Neuen Linken zu erklären, wird von Alberto Martín Álvarez und Eduardo Rey Tristán angeführt. Der Lateinamerikawissenschaftler Martín Álvarez vom Forschungsinstitut José María Luis Mora in Mexiko-Stadt und der Historiker Rey Tristán von der spanischen Universität Santiago de Compostela initiierten das Projekt mit zwei internationalen und multidisziplinären Workshops 2013 respektive 2014, worauf ein Forschungsnetzwerk ins Leben gerufen wurde.⁴⁹ 2018 folgte ein weiterer Workshop, doch bereits ein Jahr zuvor wurden Ergebnisse der angeschlossenen Forscher in einem Sammelband vorgelegt.⁵⁰

Insbesondere zwei Dimensionen von Transnationalität stehen im Fokus der gesammelten Beiträge: einerseits die transnationale Natur der revolutionären Gewalt, andererseits die transnationalen Beziehungen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren – und damit Prozesse der Verbreitung, Aneignung und Modifizierung von Ideen, Handlungsrepertoires und politischen Praktiken der bewaffneten Linken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die dichten, über nationale Grenzen hinweggehenden Austausch- und Interaktionsprozesse waren zwar teilweise auch materiell und personell, in erster Linie aber symbolisch. Die Publikationen der Neuen Linken werden deshalb als wichtiges Medium des Austauschs identifiziert, welches einen entscheidenden Beitrag zur Konstruktion einer revolutionären politischen Kultur, mit Antimperialismus und Antikapitalismus als ideologischer Essenz, geleistet habe. Die gegenseitige Bezugnahme und Anerkennung führten zur Verbreitung von Praktiken und Organisationsformen sowie zur Etablierung gemeinsamer ideologischer Interpretationsraster in einer transnationalen *imagined community*.⁵¹

Ein weiterer wichtiger Beitrag, den das Netzwerk um Martín Álvarez und Rey Tristán zur Herausarbeitung einer Begrifflichkeit für die Erforschung

49 Dieses Forschernetzwerk hieß zunächst *Revolutionary New Left. International Research Network on Political Violence*. Heute nennt es sich *International Research Network on the Revolutionary Left*. Siehe <https://revolutionarynewleft.wordpress.com> (20.04.2019).

50 Martín Álvarez/Rey Tristán (Hg.), *Revolutionary Violence and the New Left*.

51 Martín Álvarez/Rey Tristán, Introduction. Zu *imagined communities* allgemein siehe Anderson, *Imagined Communities*.

transnationaler Gewaltstrukturen geleistet hat, ist ihr Aufzeigen der Bedeutung von *trigger events*, die Prozesse ideologischer und politischer Diffusion nach sich ziehen. Als solche werden für die revolutionäre Neue Linke der Vietnamkrieg, der Algerienkrieg, die Revolution in Nicaragua und insbesondere die Kubanische Revolution identifiziert. Inwiefern handelte es sich bei der Kubanischen Revolution um einen *trigger event* für die Transnationalisierung revolutionärer linker Gewalt?

Erstens führte die Verbreitung eines historisch verfälschten Narrativs des Aufstandes, der 1959 zum Sturz der Diktatur Fulgencio Battistas geführt hatte, zu einer transnationalen Innovation im Gewaltrepertoire bewaffneter Gruppen, indem der *foquismo* zwischen 1960 und 1967 als revolutionäre Strategie überall in Lateinamerika adaptiert wurde. Zweitens gewährte die revolutionäre kubanische Regierung unter Fidel Castro ausländischen bewaffneten Organisationen, wie zum Beispiel der algerischen Front de Libération Nationale (FLN), militärische Ausbildung und leistete logistische Unterstützung. Drittens war die Rolle von Kuba als »transnationaler Hub« bedeutsam: Aufenthalte im Rückzugsort Kuba – unter anderem in Ausbildungslagern – oder der Besuch internationaler Konferenzen auf der Karibikinsel führten zu engeren Verbindungen zwischen Militanten aus allen Ecken und Enden der Welt. So kamen in Kuba beispielsweise Mitglieder des Vietcong, der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), der FLN sowie lateinamerikanischer Guerilla zusammen. Viertens setzte etwas später auch die mit militärischen Unterstützungsleistungen einhergehende kubanische Präsenz in Afrika transnationale Interaktion und Austauschprozess in Gang.⁵²

Transnationale neofaschistische bzw. antikommunistische Gewalt

Wenn sich im letzten Abschnitt gezeigt hat, dass eine wahrhaft transnationale Historiographie zur Gewalt der Neuen Linken erst in den letzten Jahren zu entstehen begann, gilt dies erst recht für die rechtsextremen Gewaltakteure in der Zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Unterdessen vorliegende Pionierstudien können allerdings bereits aufzeigen, dass gewalttätige rechtsradikale Gruppen, genauso wie ihre linken Gegenspieler, in transnationale Netzwerke eingebunden waren und dass sie mit der Ausübung von Gewalt nicht selten ebenfalls revolutionäre Ziele verfochten.

⁵² Martín Álvarez/Rey Tristán, Introduction, S. 5–9; Kruijt, *The Cuban Connection*; Cortina Otero, *The Impact of the Third World*.

Ein Beispiel liefert die Zeitgeschichte El Salvadors. Während die transnationalen Verflechtungen der linksrevolutionären Aufständischen im salvadorianischen Bürgerkrieg (1980–1992) bereits früher untersucht wurden,⁵³ zeigt Aaron Bell in einer Fallstudie die weitverzweigte und äußerst wirkmächtige Transnationalisierung der von Roberto D'Aubuisson angeführten, rechtsextremen paramilitärischen Organisation, die mittels terroristischer Gewalt die von der Junta eingeführten sozioökonomischen und politischen Reformen unterhöhle.⁵⁴ D'Aubuissons Paramilitärs erhielten materielle Ressourcen, Ausbildung und Expertise durch ein Netzwerk erfahrener rechtsradikaler und antikommunistischer Gruppen im Ausland: Militärisch ausgebildet wurden sie, finanziert durch Exilsalvadorianer, in Costa Rica und insbesondere in Guatemala, wo sich ehemalige Mitglieder von Nicaraguas Guardia Nacional als Instrukturen zur Verfügung stellten und sich sogar an Mordanschlägen in El Salvador beteiligten. Mit Privatflugzeugen wurden Waffen geschmuggelt und Attentäter über die guatemaltekisch-salvadorianische Grenze transportiert. Als Broker zu den nicaraguanischen Helfern fungierte der guatemaltekische Politiker Sandoval Alarcon, der sich in der World Anti-Communist League (WACL) engagierte. Durch Alarcons Kontakte in der Confederación Anticomunista Latinoamérica (CAL), dem lateinamerikanischen WACL-Ableger, wurde außerdem Unterstützung durch rechtsradikale Gruppen in Südamerika organisiert.

Diese transnationalen rechtsradikalen Netzwerke trugen gemäß Bell zum Ausbruch des bewaffneten Konflikts in El Salvador bei. Durch die von Bell skizzierten Netzwerke zirkulierten aber nicht nur materielle Ressourcen, sondern – analog zu den transnationalen Netzwerken der revolutionären Neuen Linken – auch Interpretationsraster und politisch-kulturelle Konstruktionen. In diesem Fall etwa Konzeptualisierungen von »Subversion« oder Verschwörungstheorien über ein angebliches kommunistisches Komplott, dass sich über die gesamte westliche Hemisphäre erstreckte.

D'Aubuissons paramilitärisch-terroristische Organisation und ihre Kollaborateure unterhielten zudem Beziehungen zu politischen Organisationen in den USA, insbesondere zum Council for Inter-American Security (CIS). Eine Reihe von Mitarbeitern des 1976 von L. Francis Boucheys gegründeten CIS erhielten ab 1981 Positionen in der Reagan-Administration. D'Aubuisson selbst stand in Kontakt mit dem US-Senator Jesse Helms und dessen Stab, was den Weg bereitete für eine Zusammenarbeit bei der Planung

53 Siehe insbesondere Wood, *Insurgent Collective Action and Civil War in El Salvador*.

54 Bell, *A Matter of Western Civilisation*.

politischer Kampagnenstrategien zwischen ihm, seinen salvadorianischen Verbündeten und Aktivisten der aufstrebenden Neuen Rechten in den USA.⁵⁵

Vor allem in den letzten drei Jahren erschienen außerdem einige weiter gefasste, über einzelne Fallstudien wie die salvadorianischen Paramilitärs hinausgehende Forschungsarbeiten. Hervorzuheben sind insbesondere die Monographien von Jeffrey Bale, Kyle Burke sowie von Matteo Albanese und Pablo del Hierro. Die bahnbrechende Arbeit von Jeffrey Bale folgt den materiellen und ideellen Ressourcenflüssen entlang transnationaler Verbindungen zwischen neofaschistischen beziehungsweise rechtsextremen Gruppen aber auch staatlichen Akteuren in Europa sowie ihrer Gewaltspur von den 1950er bis zum Ende der 1970er Jahre.

Insbesondere die von Bale dokumentierte transnationale Zirkulation des ideologischen Konzepts *guerre révolutionnaire* (»revolutionärer Krieg«) verfügt über großes Anschlusspotenzial für weitere Forschungsarbeiten. Das Konzept wurde ursprünglich von französischen Offizieren im Algerienkrieg geprägt und hat sowohl eine ideologische wie eine taktische Komponente. Ersterere besteht in der Annahme, dass der Westen und der Kommunismus sich in einem totalen Krieg befinden, in dem die Kommunisten durch »subversive Kriegsführung« die westliche Zivilisation zu zerstören trachten. Um dieser totalen Bedrohung entgegenzutreten, hält die Doktrin des *guerre révolutionnaire* ein Repertoire von operativen Techniken bereit, die von Massenpropaganda und psychologischer Kriegsführung bis zu Guerillataktiken und dem Einsatz terroristischer Gewalt reichen.⁵⁶

In der Organisation Armée Secrète (OAS) kam die politisierte Doktrin prominent zur Anwendung. Später spielten ehemalige Mitglieder der OAS eine wichtige Rolle bei der Übertragung des *guerre révolutionnaire* an neofaschistische Akteure in Italien, Griechenland und auf der iberischen Halbinsel. Diese OAS-Diaspora hatte gemäß Bale einen »enormen Einfluss« auf die darauffolgenden Gewaltkampagnen, die von rechtsextremen paramilitärischen Gruppen in Europa, aber auch in der Dritten Welt, durchgeführt wurden.⁵⁷

Insofern kann der Algerienkrieg als signifikanter *trigger event* sowohl für die linksextreme als auch für die rechtsextreme (und übrigens auch für die palästinensisch-nationalistische) Gewalt gesehen werden, die sich ab den

⁵⁵ Ebd., S. 525–530.

⁵⁶ Bale, *The Darkest Sides of Politics*, Bd. 1, Kapitel 4.

⁵⁷ Ebd., insb. Kapitel 4 und 5.

1960er Jahren jeweils weltweit ereignete. Solche, bisweilen überraschenden, Erkenntnisse rechtfertigen eine über einzelne Ideologien, Netzwerke und Bewegungen hinausgehende, übergreifende Perspektive auf transnationale Gewaltakteure und -strukturen, wie sie dieser Sammelband anregen möchte.

Während Bales Fokus auf den europäischen Mittelmeerstaaten liegt, zentriert die im Jahr 2018 erschienene Monographie des amerikanischen Historikers Kyle Burke auf die USA.⁵⁸ Burke analysiert die sich über vier Jahrzehnte erstreckende Geschichte eines globalen Netzwerks, das antikommunistische Guerillas und Paramilitärs und rechtsradikale private und staatliche Akteure in Lateinamerika, Asien und Afrika mit konservativen Organisationen in den USA und Europa verknüpfte. Die einzelnen, durch dieses Gewaltnetzwerk miteinander verbundenen Akteure formten eine *imagined community*, eine »globale antikommunistische Bruderschaft«⁵⁹, wie Burke sie bezeichnet. Während die transnationale *imagined community* der revolutionären Neuen Linken zur gleichen Zeit ideell vor allem durch Antikapitalismus und Antikolonialismus zusammengekittet wurde,⁶⁰ bestand die ideologische Essenz in diesem Fall folglich im Antikommunismus, sowie religiösen und zunehmend auch marktliberalen Werten.

Die Transfers in dem von Burke skizzierten Netzwerk waren nicht auf Ideen beschränkt, sondern umfassten auch finanzielle Mittel, militärische Ausbildung, Waffen und die Zirkulation von Kämpfern. In diesem Sinne war das Netzwerk funktional und sollte der Förderung der global konzipierten antikommunistischen Revolution durch paramilitärische und terroristische Gewalt dienen.

Ein erstaunliches Ergebnis lautet, dass die Zirkulation von Gewalt zwischen den USA und dem Globalen Süden in beide Richtungen verlief. Gemäß Burke förderte und legitimierte die Unterstützung, die konservative Akteure in den USA für antikommunistische Guerillas in der Dritten Welt leisteten, insbesondere während der Präsidentschaft Ronald Reagans eine wachsende paramilitärische Subkultur. »The revolutionary war that U.S. conservatives had tried to enact abroad turned inwards«, stellt Burke fest. »In the late 1980s and early 1990s, armed right-wing groups in the United States began preparing for guerilla war against an array of domestic enemies, above all the federal government.«⁶¹

58 Burke, *Revolutionaries for the Right*.

59 Ebd., S. 3.

60 Siehe oben in dieser Einleitung.

61 Burke, *Revolutionaries for the Right*, S. 11.